



SVD-Partner (Hg.)



Welttag der Armen

World Day of the Poor

Jornada Mundial de los Pobres

Journée Mondiale des Pauvres

Gebete und Impulse

Prayer and Impuls

Impuls en Oración

Impulsions et Prières



Sankt Augustin 2026

© „SVD-Partner“, Laiengemeinschaft der Steyler Missionare, Deutschland

© „SVD-Partner“, SVD-Lay Associates, Germany



Welttag der Armen

Gebete und Impulse

„SVD-Partner“

2026

Inhalt

Motto.....	2
Gebete	3
2017 - Herr, alle Menschen sind deine Kinder	3
2018 - Lass meine Ohren die Rufe der Armen hören	3
2019 - Gott, du bist die Hoffnung der Armen	3
2020 - Wir, der Arme und ich	4
2021 - Den Verbrecher am Kreuz	4
2022 - Menschen erzählen von ihrem Hunger	5
2023 - Wenn ich einem Armen begegne.....	5
2024 - Lehre mich hören	6
2025 - Gott der Hoffnung	7
Fürbitten.....	8
2019 Der Elenden Hoffnung ist nicht für immer verloren	8
2020 Streck dem Armen deine Hand entgegen.....	11
2021 Die Armen habt ihr immer bei euch	13
2022 Jesus Christus wurde euretwegen arm.....	16
2023 Wende dein Angesicht von keinem Armen ab.....	19
2024 Das Gebet des Armen steigt zu Gott empor	20
2025 Du bist meine Hoffnung.....	22
Impulse	24
2019 - Grüßen Sie Mister Kennedy!	24
2018 - Eine, die die Rufe hörte: Julia Greeley	25
2019 - Ein geteilter Militärmantel und ein Brotkorb voller Rosen	26
2020 - Warum?.....	27
2021 - Lockdown	28
2022 - Kennen Sie jemand, der arm ist?	29
2023 - Frau Kruses Denk-mal-nach-Gläser	31
2024 - Die Geschichte von König Anders	36
2025 - Hoffnung im Leben.....	37

Sofern nicht anders vermerkt stammen die Texte von den „SVD-Partnern“.

Motto

- 2017 Liebt nicht mit Worten, sondern mit Taten
- 2018 Da ist ein Armer, er rief und der Herr erhörte ihn
- 2019 Der Elenden Hoffnung ist nicht für immer verloren
- 2020 Streck dem Armen deine Hand entgegen
- 2021 Die Armen habt ihr immer bei euch
- 2022 Jesus Christus wurde euretwegen arm
- 2023 Wende dein Angesicht von keinem Armen ab
- 2024 Das Gebet des Armen steigt zu Gott empor
- 2025 Du bist meine Hoffnung

Gebete

2017 - Herr, alle Menschen sind deine Kinder

Herr, alle Menschen sind deine Kinder,
daher sind wir alle Schwestern und Brüder.
Ich bitte Dich,
gib mir ein mitfühlendes und liebendes Herz
voller Kraft und Mut,
dass ich meinen Geschwistern in Not beistehe,
ihre Sorgen teile
und ihnen helfe ihre Lasten zu tragen. Amen.

2018 - Lass meine Ohren die Rufe der Armen hören

Lass meine Ohren die Rufe der Armen hören,
meine Füße mich zu ihnen tragen,
meine Augen ihre ungesagte Not erkennen,
mein Herz ihre Sorgen fühlen,
mein Mund die richtigen Worte finden,
meine Hände für sie tun, was nötig ist.
Lass mich dich in meinen Schwestern und Brüdern erkennen.
Darum bitte ich dich, mein Gott!

2019 - Gott, du bist die Hoffnung der Armen

Gott, du bist die Hoffnung der Armen.
Ich will Bote der Hoffnung sein und
mit ihnen mein Brot essen
mit ihnen meinen Mantel teilen
mit ihnen Klage- und Jubellieder singen
mit ihnen Krankheit durchleiden
mit ihnen Hütten bauen
mit ihnen neue Wege entdecken
mit ihnen auf dich hoffen
Gott, mach mich zu deinem Boten!

2020 - Wir, der Arme und ich

Wir, der Arme und ich, strecken Dir, unserem Gott, unsere Hände entgegen.
Verbinde sie und mache sie zu einer Brücke zwischen uns.
Nimm sie und führe uns auf unseren Wegen.
Halte sie, damit wir uns gegenseitig stützen.
Öffne sie, damit wir empfangen und geben.
Kräftige sie, damit wir helfen, wo es nötig ist.
Lege sie in Deine Hand, damit wir bei Dir ausruhen.
Lehre sie, Frieden zu bringen.
Streiche sie, damit wir mit unseren Taten von Deiner Liebe erzählen.
Segne sie, damit wir segensreich handeln.
Wir bitten Dich, unseren Gott: Streck uns Deine Hände entgegen!
Amen.

2021 - Den Verbrecher am Kreuz

Den Verbrecher am Kreuz und
den korrupten Zöllner,
den blinden Bartimäus und
den Gelähmten am Teich von Betesda,
den Verrückten, der in Grabhöhlen haust, und
die Hure, die einem Wanderprediger die Füße salbt –
solche Menschen sehe ich nicht,
und wenn doch,
so stören sie mich meist.
Du aber, Jesus,
hast gerade solche Menschen gesehen
und hast dich ihnen zugewandt,
hast sie geheilt und gerettet,
ihnen ein lebenswertes Leben gegeben und
Gottes Liebe spüren lassen.
Herr,
lass mich sie mit deinen Augen sehen und
hilf mir, Dich in ihnen zu erkennen.
Gib mir ein großzügiges Herz und
befreie mich von meinen Vorurteilen.
Gib mir Kraft und Mut,
auf alle Menschen zuzugehen und
in ihnen das zu sehen, was wir alle sind:
von Gott Geliebte.
Amen.

2022 - Menschen erzählen von ihrem Hunger

Menschen erzählen von ihrem Hunger,
von Elend und Not.
Sie berichten von ihrer Flucht,
von Zerstörung und Gefahr.
Sie weinen und klagen ungehört.
Sie leiden still und unerkannt.
Lass mich sie wie Jesus fragen:
Was soll ich dir tun?
Lass mich ihnen zuhören,
ihre Gedanken und Gefühle verstehen.
Lass uns gemeinsam für einander da sein.
Sei du, Gott, an unserer Seite.
Amen.

2023 - Wenn ich einem Armen begegne

Wenn ich einem Armen begegne und sage: Ich kann doch nicht allen was geben,
dann sagst Du, Gott: Davon ist auch nicht die Rede.
Wenn ich sage: Ich habe jetzt keine Zeit,
dann sagst Du: Ich habe dir reichlich davon gegeben.
Wenn ich sage: Ich habe kein Geld übrig,
dann sagst Du: Schenk ihm ein gutes Wort und ein Lächeln.
Wenn ich sage: Ich weiß doch nicht, was er braucht,
dann sagst Du: Frag ihn doch.
Wenn ich sage: Er kann sich doch auch mal anstrengen,
dann sagst Du: Du kennst ihn doch gar nicht.
Wenn ich sage: Er betrinkt sich doch sowie nur,
dann sagst Du: Ich erinnere dich bei der nächsten Party daran.
Wenn ich sage: Er hätte wenigstens Danke sagen können,
dann sagst Du: Wenn du ihn angesehen hättest, hättest du es in seinen Augen gesehen.
Gott, ich will auf dich hören,
nicht in den nächsten Tagen
und auch nicht morgen,
sondern jetzt.
Jetzt will ich dem Armen geben,
was er braucht und
was ich kann,
meinem Bruder, meiner Schwester
als Schwester, als Bruder.

2024 - Lehre mich hören

Sie haben keine Stimme,
die Armen und Benachteiligten dieser Erde.
Hätten sie eine Stimme,
ich würde sie hören.
Aber ich höre nichts.

Du, Herr, hörst
ihre leisen Klagen und ihre stummen Schreie,
ihre stillen Tränen und ihre enttäuschten Hoffnungen,
ihre unsichtbare Not und ihre große Sehnsucht.
Doch ich höre es nicht.

Du, Herr, hörst
ihre Anklagen und ihren Zorn,
ihre Verzweiflung und ihre Erschöpfung,
ihre Traurigkeit und ihrer Angst.
Ich aber höre es nicht.

Du aber, Herr, hörst.
Deshalb bitte ich dich:
Lehre mich hören
so wie du hörst.

Amen.

2025 - Gott der Hoffnung

Gott der Hoffnung,
so lehrte man mich, sei dein Name.

Gott der Hoffnung,
so rief ich dich in meiner Not.

Doch ich
wurde nicht satt,
blieb ohne Kleider,
war allein in meiner Nacht.

Gott der Hoffnung,
so rief ich dich wieder und wieder.

Ich lauschte und wartete,
ich fragte und suchte,
ich ahnte und spürte
dich, Gott der Hoffnung.

Gott der Hoffnung,
so ist dein Name.

Er erklingt
im geteilten Brot,
in der geöffneten Tür,
in der unerwarteten Umarmung.

Gott der Hoffnung,
mein bist du!

Fürbitten

2019 Der Elenden Hoffnung ist nicht für immer verloren

Zorn

Ich hasse dich! Warum? Weil du alles hast, was ich nicht habe! Du hast ein Haus, Arbeit, ein Auto, genug zu essen, Menschen, die dich lieben. Und ich? Ich sitze hier auf der Straße, laufe durch die Stadt – ohne Ziel. Ich bin auf der Suche nach Wärme, einem trockenen Platz, einer Mahlzeit. Ich bin auf der Suche nach jemandem, der mit mir spricht, der mir ein Lächeln schenkt, der meine Würde erkennt. Doch was machst du? Du gehst vorbei. Achtest nicht auf mich. Wirfst mir scheele Blicke zu. Rümpfst die Nase.

Liebender Vater, hilf mir aus meinem Elend. Bei dir finde ich Halt und Wärme. Öffne den Menschen das Herz, damit sie mir in meiner unmittelbaren Not helfen. Und hilf mir, meinem Leben eine positive Wendung zu geben.

Gier

Haben, haben, haben! Ich will mehr, immer mehr! Das Einzige, was zählt, bin ich. Was kümmert mich mein Nächster? Die Hauptsache ist doch, dass ich meinen Besitz vergrößere. Gerechte Verteilung der Güter? Warum? Soll er doch selber gucken, wie er zu Reichtum und Wohlstand kommt. Mich interessiert sein Los überhaupt nicht.

Gütiger Vater, du möchtest, dass alle Menschen genug zum Leben haben. Niemand soll auf Kosten der anderen leben. Alle sollen so viel haben, dass ein Leben in Würde möglich ist. Öffne unsere Augen, damit wir erkennen, wo Menschen unter unserer Gier leiden. Lass uns da helfen, wo Menschen durch die Habgier anderer leiden und nicht genug zum Leben haben.

Gewalt

Ich bin stärker als du! Ich kann dich klein machen, weil ich der Stärkere bin. Dadurch, dass ich dich klein mache, dich meine Macht fühlen lasse, fühle ich mich groß und mächtig. Du bist nur ein unnützer Wurm. Menschen erheben sich über andere. Es gibt Folter, Vergewaltigung und Missbrauch. Unschuldige, Schutzlose leiden unter der Gewalt ihrer Mitmenschen.

Liebender Vater, stehe den Gequälten zur Seite. Schenke ihnen Kraft, damit die Gewalt nicht ihre Würde bricht und sie eine neue Lebenschance erhalten. Schenke den Gewalttätigen die Einsicht, dass sie nicht Herren über Leben und Tod sind und zu der Einsicht gelangen, dass Gewalt nicht der richtige Weg für ein menschliches Miteinander ist.

Gleichgültigkeit

Was interessiert mich die alte Frau? Andere sollen sich um sie kümmern. Der Mann dort schlägt seine Frau und seine Kinder? Ich habe auch Probleme. Sollen sie doch anderswo Hilfe herholen. Drogen, Zigaretten, Alkohol – schlecht für meine Gesundheit? Mir egal. Auf diese Weise entfliehe ich wenigstens den Sorgen meines Alltags.

Barmherziger Vater, viel zu oft schließen wir die Augen vor der Realität. Wir wenden uns ab, wenn jemand unsere Hilfe braucht. Schenke uns Mut, Menschen in Not beizustehen. Hilf uns, unsere Gleichgültigkeit zu überwinden, damit Leben in gegenseitiger Wertschätzung möglich wird.

Respekt

Du siehst anders aus als ich. Du sprichst anders. Ich verstehe deine Kultur nicht, deine Bräuche und Sitten. Doch ich sehe, dass du ein Mensch bist. Ein Mensch wie ich. Du wirst von Gott ebenso geliebt wie ich. Doch gibt es immer wieder Menschen, die nur auf die Gegensätze achten, die nicht auf den Menschen in dir schauen, sondern nur auf das, was mich von dir unterscheidet.

Gott, öffne unsere Herzen für da Anderssein meines Nächsten. Egal ob er weiß, rot, gelb oder schwarz ist; egal ob er meine Sprache spricht oder nicht. Lass mich erkennen, dass er ein Mensch ist und dieselbe Würde besitzt wie ich.

Maßhalten

Kaufen Sie drei und zahlen Sie zwei! Nehmen Sie das XXL-Paket! Es kostet kaum etwas mehr. All you can eat! All inclusive! Ich will mehr und mehr und mehr. Auf der Straße sitzt ein Mensch. Seine Augen schauen traurig und leer. Seine Kleidung ist schmutzig. Seine Haare haben seit ewigen Zeiten keinen Friseur mehr gesehen.

Gütiger Vater, ich kann mir mehr erlauben als viele andere Menschen in meiner Stadt, in meinem Land, auf dieser Welt. Mein Leben verläuft in geregelteren Bahnen als das Leben der Obdachlosen, Heimatlosen und Flüchtlinge. Lehre mich, mit dem zufrieden zu sein, was ich habe, und mit denen zu teilen, die von meiner Nächstenliebe abhängig sind.

Mut / Einstehen füreinander

Ich fühle mich hilflos im Angesicht der ganzen Ungerechtigkeit, der Gewalt, der Kriege und der Not. Ich bin nur ein einzelner Mensch. Was kann ich denn wirklich tun? Braucht es nicht einflussreiche Organisationen, die sich all dieser Missstände annehmen? Ich sehe, wie ein Kind von seinen Mitschülern gemobbt wird. Eine ältere Person wird von Jugendlichen am Bushof belästigt. Eine Frau wird von jungen Männern bedrängt. Was soll ich tun? Was kann ich tun? Ich bin allein.

Mitfühlender Vater, oft fehlt mir der Mut, mich für meine Mitmenschen einzusetzen. Ich traue nicht, da einzugreifen, wo meine Hilfe notwendig wäre. Schenk mir den Mut, meinen Mund zu öffnen, wenn ich Ungerechtigkeit sehe. Lass mich tatkräftig einschreiten, wo ein Mensch meine Hilfe braucht. Nimm mir die Angst, dass mir etwas passieren könnte. Steh du mir zur Seite!

Zusammenleben

Niemand von uns lebt allein. Wir sind eingebunden in unsere Familien, unseren Freundes- und Bekanntenkreis, in den Kreis von Kollegen, Mitschülern und Kommilitonen, in Ordensgemeinschaften. Doch nicht nur das. Wir sind Teil von unseren Gemeinden, von der Kirche weltweit. Niemand von uns kann allein bestehen. Ohne das Mit- und Füreinander der Menschen geht nichts. Alle heißt, dass auch die weniger Privilegierten zu diesem Kreis gehören, nicht nur diejenigen, die ein gutes, erfolgreiches Leben führen. Alle heißt, dass auch der Mensch auf der Straße ein Teil dieses Ganzen ist.

Einender Vater, hilf uns, damit wir nicht vergessen, dass wir nur ein Teil des Ganzen sind. Hilf uns, daran zu denken, dass alle Menschen auf dieser Erde in deiner Liebe sind und wir alle zusammen dein Reich bauen.

Teilen

Fünf Brote und zwei Fische. Damit hast du 5000 und mehr satt gemacht. Brot und Wein hat Jesus beim letzten Abendmahl an seine Freunde verteilt. Auf seinem Weg durch Israel hat er durch seine Worte und Taten Menschen geheilt. Er hat die Liebe, die du ihm geschenkt hast, nicht für sich behalten, sondern sie an uns alle weitergeschenkt. Jesus ist für uns das Vorbild dafür, dass mit allem, was wir teilen, an andere weiter verschenken, unser Besitz größer und größer wird. Eine Kerze verzehrt sich und macht dadurch unser Leben hell. Wir schenken Liebe und erhalten sie in mannigfaltiger Weise zurück. Nur wenn wir uns verschenken, wenn wir unser Leben und unsere Liebe mit anderen teilen, können wir wachsen.

Liebender und barmherziger Vater, schenke allen Menschen die Erkenntnis, dass wir nur durch Teilen reich werden, dass wir zu Menschen werden, wenn wir uns anderen Menschen schenken.

2020 Streck dem Armen deine Hand entgegen

Der Junge mit den Kakaobohnen

Das Gesicht des kleinen Jungen ist verzerrt und schweißbedeckt. Die Haut an seinen dünnen Beinen ist grau und spröde. Er trägt einen Sack mit Kakaobohnen. Der Sack ist schwer, aber er muss ihn tragen, auch wenn er zu schwer für ihn ist. Denn seine Familie ist arm, und so muss er sein tägliches Brot selbst verdienen.

Herr, ich esse Schokolade - oft, gern und viel. Aber ich denke nicht an die Kinder, die dafür schufteten. Hilf mir, sie in den Blick zu nehmen und so zu handeln, dass sie eine unbeschwerte Kindheit haben können.

Die Frau an der Nähmaschine

Zwölf bis 14 Stunden sitzt die Frau gemeinsam mit vielen anderen in einer großen Halle an der Nähmaschine. Feiner Staub wirbelt umher, und die Luft ist stickig. Doch es müssen noch viele T-Shirts fertig werden. Eine Pause kann sie nicht machen. Sie braucht das Geld, um heute für ihre Kinder noch etwas zu Essen kochen zu können.

Herr, auch ich kaufe billige Kleidung, ohne daran zu denken, unter welch menschenunwürdigen Umständen sie produziert werden. Frauen, Kinder und Männer arbeiten unter unzumutbaren Umständen für Geld, das kaum zum Überleben reicht. Hilf mir, diese Menschen in den Blick zu nehmen, damit sie ein menschenwürdiges Leben führen können.

Der Mann vom Schlachthof

Obwohl er einige Stunden geschlafen hat, ist er immer noch müde. In seiner Unterkunft teilt er sich einen kleinen Raum mit drei anderen Männern. Ausruhen und erholen kann er sich dort nicht. Doch er muss seiner Familie Geld schicken. Deswegen steht er wieder in der großen kalten Halle und zerteilt mit großen schweren Maschinen Schweinehälften.

Herr, ich gehe meiner Arbeit nach, habe einen geregelten Tagesablauf und kann mir manches Schöne leisten. Meine Familie ist durch ein soziales Netzwerk geschützt. Hilf mir, diese Menschen in den Blick zu nehmen, damit auch sie ausreichend Geld für sich und ihre Familien verdienen können.

Die Familie auf der Müllkippe

Beißender Qualm, der die Augen der Familie rötet und das Atmen schwer macht, hängt in der Luft. Besonders die Kinder leiden darunter. Doch sie alle gehen wie jeden Morgen los und suchen im Müll nach Dingen, die sie verkaufen können. Vielleicht reicht das Geld heute, um Hustensaft für die Kleinen zu kaufen. Ihr Essen werden sie wieder im Müll zusammensuchen.

Herr, ich habe eine Wohnung, sauberes Wasser und kann mir gesundes Essen kaufen. Wenn ich krank bin, gehe ich zum Arzt und bekomme die notwendige medizinische Versorgung. Hilf mir, diese Menschen in den Blick zu nehmen, damit auch sie Zugang zu sauberen Unterkünften, guten Lebensmitteln und ausreichend medizinischer Versorgung erhalten.

Das Mädchen im Flüchtlingslager

Sie ist ein hübsches Mädchen mit funkelnden Augen und lockigen Haaren. Sie lacht gern und ist zu jedem freundlich. „Sie ist was Besonderes“, sagen die Leute anerkennend. „Sie hat was Besseres verdient“, sagen ihre Eltern. Sie machen sich Sorgen und hoffen, bald das Flüchtlingslager verlassen können.

Herr, Menschen verlassen ihre Heimat, weil dort Krieg herrscht, sie wegen ihrer politischen oder religiösen Überzeugung verfolgt oder wirtschaftlich katastrophale Umstände herrschen. Hilf mir, diese Menschen in den Blick zu nehmen, damit sich ihre Lage in den Flüchtlingslagern bessert und auch ihr Leben in der Heimat wieder lebenswert wird.

Die Frau ohne Brille

Die alte Frau schaut sich suchend um. Der junge Mann sieht nett aus, und sie spricht ihn an. „Ich habe meine Brille vergessen“, sagt sie. „Können Sie mir sagen, wann der nächste Bus fährt?“ Der junge Mann hilft ihr gern. Sie schämt sich, dass sie ihn angelogen hat, denn sie hat keine Brille. Sie kann sie sich nicht leisten.

Herr, auch hier leben Menschen in Armut. Wir sehen es nicht immer. Hilf mir, diese Menschen in den Blick zu nehmen, damit auch sie einen Ausweg aus ihrem Leben am Rand der Gesellschaft finden.

Der Mann am Lenkrad

Endlich hat er einen Parkplatz für den Sattelschlepper gefunden. Jetzt kann er Pause machen, und seine Familie anrufen. Er hat sie schon seit sechs Wochen nicht gesehen. Gleich wird er ihnen wie immer sagen, dass es ihm gut geht. Die Kinder glauben es ihm, doch seine Frau hört die Traurigkeit in seiner Stimme und weint still mit ihm.

Herr, viele Menschen sind durch ihre Arbeit getrennt von ihren Familien. Aber anders können sie nicht ihren Lebensunterhalt verdienen. Hilf mir, diese Menschen in den Blick zu nehmen, damit ihnen ihr Schmerz über die Trennung von einem geliebten Menschen nicht zu schwer wird.

Die Familie ohne Papiere

Sie könnten hier wohnen, sagte man dem jungen Paar mit seinem kleinen Kind. Jetzt sagt man, sie müssten das Grundstück für ihre Hütte registrieren lassen. Einfach zum Amt gehen, eine Gebühr bezahlen, Ausweis vorlegen und fertig. So einfach sei das. Doch sie haben keinen Ausweis. Niemand hat einen, hier in dem Elendsquartier vor den Toren der Megacity.

Herr, Maria und Joseph haben einen Platz gesucht, an dem sie sich nach ihrer langen Reise ausruhen konnten. Nur ein Stall wurde ihnen gegeben. So wurdest du im Stroh geboren, zwischen Tieren und Schmutz. Hilf mir, die Menschen in den Blick zu nehmen, die einen Weg aus ihrem Elend und einen menschenwürdigen Ort zum Leben suchen.

Der Mensch, der die anderen nicht sieht

Er war richtig wütend auf seine Frau und seine Kinder. Da hatte er sich die Mühe gemacht, ein Brot zu backen, und sie haben es ohne ein Wort zu sagen gegessen. Und als er sich beschwerte, meinte seine Frau bloß: „Was hast du? Das macht doch der Bäcker jede Nacht.“

Herr, auch ich schätze nicht immer das, was ein anderer für mich macht. Ich nehme zu vieles als selbstverständlich hin. Hilf mir, die Menschen in den Blick zu nehmen, die mir Gutes tun, damit ich ihnen für alles danken kann.

2021 Die Armen habt ihr immer bei euch

Tag 1

Wenn die anderen Frauen von ihr sprachen, sagten sie nur „die, na du weißt schon wer“. Die Männer, die zu ihr kamen, nannten sie „mein Täubchen“ oder „mein Reh“. Für ihren Namen interessierte sich niemand. Als sie aber Jesu Füße salbte, las sie in seinen Augen ihren Namen und weinte vor Glück.

Lk 7,36-50

Gütiger Gott, du weißt immer, wer wir sind und rufst uns bei unserem Namen. Lass uns den anderen respektvoll bei seinem Namen nennen, denn unser Name ist unauslöschlich in deine Hand geschrieben.

Tag 2

Es war zu spät. Er wusste, er konnte nichts von dem, was er getan hatte, ungeschehen oder es wieder gut machen. Sein Leben würde bald zu Ende sein. Doch Jesus neben ihm am Kreuz sah ihn anders an als je ein Mensch zuvor. So wagte er ihn zu bitten: „Vergiss mich nicht.“ Und als Jesus „Du wirst bei mir sein“ sagte, fiel alle Last von ihm.

Lk 23,39-43

Gütiger Gott, unser Leben verläuft nicht immer gerade und ohne Fehler. Manchmal wiegen sie schwerer, manchmal sind sie nur klein, bereiten aber trotzdem Schmerzen. Mach unser Herz bereit, dich um Vergebung zu bitten, denn du weist keinen Reumütigen zurück.

Tag 3

Immerzu war er hin- und hergerissen, wusste nicht, woher und wohin. Mal sah er die Dinge so, kurz darauf wieder anders. Wer er war und was er wollte, wusste er nie. Er war einsam. „Legion“, sagte er, wenn man ihn nach seinem Namen fragte, „Legion, denn wir sind viele.“ Das war so bis Jesus kam, und ihn befreite, einfach nur er selbst zu sein.

Mk 5,1-17

Gütiger Gott, in der heutigen Zeit verlieren wir uns schnell einmal selber. Alles ist hektisch, alles geht immer schneller. Lass uns zur Ruhe kommen und erkennen, dass wir unser wahres Ich nur in unseren Herzen finden.

Tag 4

Er hatte sich beinahe daran gewöhnt, dass er als Blinder zu nichts Nutze war. Betteln, nur das kam für ihn in Frage. Das sagten alle. Doch als Jesus in seiner Nähe war, spürte Bartimäus, dass sein Leben vielleicht doch anders sein könnte. Er wagte es und schrie um Hilfe. Und während die anderen ihn zum Schweigen bringen wollten, erfüllte Jesus seine Bitte.

Mk 10,46-52

Gütiger Gott, wir gehen oft wie Blinde durch unser Leben. Wir sehen nicht, was wirklich zählt. Lass uns wie Bartimäus zu dir schreien, denn du öffnest unsere Augen für das wahre Leben.

Tag 5

Sie wusste, dass sie nur wenig in den Opferkasten legen konnte. Sie gab es gern, aber sie schämte sich auch. Deshalb wollte sie nicht, dass es jemand sah, denn alle missachteten und bemitleideten sie, die Witwe. Aber ein Satz Jesu änderte alles: „Sie gibt mehr als ihr Reichen.“ Nun schämten sie sich.

Mk 12,41-44

Gütiger Gott, oft sind wir geizig und möchten nicht mit anderen teilen. Manchmal denken wir vielleicht auch, dass unser kleiner Beitrag doch nichts ändert. Öffne unsere Herzen und Hände, damit sie geben, was andere brauchen, auch wenn es noch so wenig ist, denn du gibst das, was noch nötig ist, in Fülle dazu.

Tag 6

Levi wusste, dass die Leute seine Nähe suchten, weil sie sich einen Vorteil erhofften. Um weniger Steuern zu zahlen, schmeichelten sie ihm, obwohl sie ihn eigentlich verachteten. Jesus aber kam zu ihm und war sein Gast, weil er sah, was sonst kein Mensch sah: Er sah Levi, wie er sein konnte. Von da an wurde er Levi.

Mk 2,1-12

Gütiger Gott, wie oft spielen wir vor anderen eine Rolle, sind nicht wir selbst. Aber vielleicht spielen wir auch uns selber etwas vor. Öffne unsere Augen, damit wir erkennen, wer wir wirklich sind und du uns so liebst, wie wir sind.

Tag 7

Fast sein ganzes Leben wartete er schon darauf, wieder gesund zu werden. Er glaubte, dass das Wasser des Teichs Betesda ihn heilen konnte, aber er war allein und niemand konnte ihn ins Wasser tragen. So blieb alles wie es war, bis Jesus kam und ihn fragte, ob er gesund werden wolle. Doch statt ihn ins Wasser zu tragen, sagte er nur: „Steh auf und geh. Du kannst es.“

Joh 5,1-18

Gütiger Gott, ich bin krank. Ich habe nicht die Kraft, mich an das heilende Wasser zu bewegen. Niemand ist da, der mir hilft. Öffne meine Ohren, damit ich deine Stimme höre, die mich ruft und heilt.

Tag 8

Immer wieder wurden sie fortgeschickt, durften nicht bei den Erwachsenen sein und Jesus zuhören. Dabei war er schon seit Stunden im Ort, und die Kinder wollten endlich mehr erfahren. Sie wollten wissen, ob er so anders war, wie erzählt wurde. Ja, er war es, denn er rief sie und sagte: „Kommt und bleibt.“, und er segnete sie.

Lk 18,15-17

Gütiger Gott, du hast immer ein offenes Ohr für die Kinder und empfängst sie mit ausgebreiteten Armen. Öffne unsere Herzen, damit uns immer wieder bewusst wird, dass wir unsere Kinder schützen und lieben müssen, denn sie sind dein Geschenk an uns.

Tag 9

Manchmal war es zum Haare raufen! Wie sollte das gehen? Unzählige Menschen waren da und hatten Hunger. Kein Markt weit und breit, wo sie hätten etwas kaufen können. Jetzt sollten sie für all diese Menschen mit ein paar Broten und Fischen sorgen. Was Jesus sich nur dabei dachte? Aber sie fingen einfach an – und es reichte für alle.

Mk 6,35-44

Gütiger Gott, ich gehe durch die Straßen meiner Stadt und sehe an fast jeder Ecke einen Obdachlosen. Sie haben Hunger, sind einsam und krank. Öffne mein Herz, damit ich ihnen von dem gebe, was ich habe, damit ihnen durch mich gezeigt wird, dass du sie nicht allein lässt.

2022 Jesus Christus wurde euretwegen arm

Der Preis bleibt gleich - das Brot wird kleiner

Nairobi/Kenia – Die Preise steigen weltweit. So müssen auch die Bäcker auf den Märkten Nairobis mehr für Mehl und Energie bezahlen. Doch ihre Brote können sie nicht teurer verkaufen, denn auch ihre Kunden haben immer weniger Geld im Portemonnaie. So machen die Bäcker einfach die Brote kleiner. „Es geht nicht anders“, sagt Omoni M. und fürchtet, dass er bald doch mehr verlangen muss - für die kleineren Brote.

Jesus, unser Bruder, Gott mit uns auf den Märkten dieser Welt, erbarme dich unser.

Flüchtlinge und Flüchtlinge

Warschau/Polen – Seit dem Einmarsch der russischen Truppen in die Ukraine suchen täglich Menschen Schutz vor dem Krieg in den Ländern der Europäischen Union. Sie kommen vor allem aus dem Norden und Osten des Landes. Unter ihnen sind aber auch Menschen aus Afrika und dem Nahen Osten. Die Menschen in der Ukraine hatten ihnen Schutz vor Hunger und dem Krieg in ihren Heimatländern gegeben. Nun sind sie alle Flüchtlinge. „Wir dachten, wir sind sicher“, sagen Olena S. und Mohamed A.

Jesus, unser Bruder, Gott mit uns in den Flüchtlingslagern dieser Welt, erbarme dich unser.

Arm, aber wenigstens nicht hungrig

La Paz/Bolivien – Immer mehr Menschen zieht es in die Städte, um der Armut auf dem Land zu entkommen. Nur wenige bleiben wie Diego O. auf dem Land. Zwar ist er enttäuscht, dass er für seine Kartoffelernte nicht genug Geld bekommen hat, um die Schuluniform für seine Tochter kaufen zu können, aber dennoch kehrt er zurück. „Auch in der Stadt ist es schwer Arbeit zu finden“, sagt er, „aber im Dorf haben wir wenigstens Kartoffeln und Gemüse vom eigenen Acker und müssen nicht hungern.“

Jesus, unser Bruder, Gott mit uns in den abgelegenen Dörfern dieser Welt, erbarme dich unser.

Drogen statt Reis

Neu Dehli/Indien – In Teilen Indiens steigt der Drogenkonsum. Die Verantwortlichen sehen die Entwicklung mit Sorge, denn es leiden nicht nur die Drogenabhängigen, sondern auch immer ihre Familien. „Kinder stehlen ihren Eltern Geld, um Drogen zu kaufen“, so Sozialarbeiterin Jasleen Y. „Dann hungert nicht selten die ganze Familie.“ Vor allem Bildung sieht sie als Schlüssel im Kampf gegen die Drogen an. „Nur das führt aus dem Elend.“

Jesus, unser Bruder, Gott mit uns in den unter Drogen leidenden Familien dieser Welt, erbarme dich unser.

Der Tod lauert auf dem Feld

Abuja/Nigeria – Viele Felder im Norden des Landes liegen brach. Terrormilizen oder kriminelle Banden verbreiten Angst und Schrecken in den Dörfern. Die Menschen sind ihnen schutzlos ausgeliefert. So bleibt auch Solomon U. im Haus seit sein Sohn auf dem Weg zum Feld erschossen wurde. Er fragt sich, wie es weitergehen soll, denn nun ist er allein für seine Enkel verantwortlich. Und sie haben Hunger. So wird er trotz aller Angst wohl doch bald aufs Feld gehen.

Jesus, unser Bruder, Gott mit uns in den von Terror heimgesuchten Landstrichen dieser Welt, erbarme dich unser.

Tafeln an ihrer Grenze

Berlin/Deutschland – „Ich wüsste nicht, was ich ohne die Tafel machen sollte“, sagt Paula W. und packt ihre Einkaufstasche. So wie ihr geht es immer mehr Menschen, seit die Preise für Lebensmittel und Energie steigen. Darunter sind immer öfter Rentner*innen aber auch zahlreiche Flüchtlinge aus der Ukraine. Doch die Tafeln in ganz Deutschland kommen nun an ihre Grenzen, denn den vielen Hilfsbedürftigen stehen immer weniger Spenden gegenüber.

Jesus, unser Bruder, Gott mit uns in Hilfseinrichtungen dieser Welt, erbarme dich unser.

Tod auf Rezept

Washington/USA – Regelmäßig schauen Sozialarbeiter im Gebüsch nahe der Kreuzung vorbei. In den Campingzelten leben einige Menschen, die alles verloren haben: ihre Familien, ihr Zuhause, ihre Gesundheit, ihr Leben. „Rückenschmerzen – damit hat es bei vielen angefangen“, erklärt Sozialarbeiter Ronald O. „Deswegen haben sie diese Tabletten von ihrem Arzt bekommen, und nun sind sie ein Wrack.“ Er und seine Kollegen schauen regelmäßig vorbei, holen wenn nötig die Ambulanz, aber leider oft auch den Leichenwagen.

Jesus, unser Bruder, Gott mit uns bei den Menschen auf den Straßen dieser Welt, erbarme dich unser.

Das Wasser nahm alles

Sydney/Australien – Gerade haben sie alles wieder hergerichtet und nun müssen sie mit ansehen, wie ihr Haus erneut in den Wasserfluten versinkt. Henry S. sitzt mit seiner Familie in einem Rettungsboot. In ein paar Taschen ist verstaут, was sie noch retten konnten. Die Abstände von einer Flut bis zur nächsten werden immer kürzer. „Das Klima“, sagt er tonlos und starrt auf die Fluten. „Ob wir unser Haus noch einmal aufbauen können? Wir haben nichts mehr. Nichts.“

Jesus, unser Bruder, Gott mit uns in den Flutgebieten dieser Welt, erbarme dich unser.

Gebt ihr ihnen zu essen

Berlin/Deutschland – Foodtrucks stehen auf jedem Festival und auf jedem Markt, der etwas auf sich hält. Exotisch, vegan, deftig, feurig - für jeden Geschmack ist etwas dabei, aber nicht für jeden Geldbeutel. „Hungern, das soll keiner“, meint Anna B. und schnibbelt weiter Gemüse in ihrem Foodtruck. Einmal in der Woche kochen sie und ihr Partner Mark T. deshalb für Bedürftige und Obdachlose. „Alles begeisterte Kunden“, freuen sich die beiden.

Jesus, unser Bruder, Gott mit uns bei den helfenden Menschen dieser Welt, erbarme dich unser.

Alle Berichte sind inspiriert von Meldungen in den Medien, ansonsten aber frei erfunden.

2023 Wende dein Angesicht von keinem Armen ab
siehe Impulstext

2024 Das Gebet des Armen steigt zu Gott empor

Die Näherin

Ich arbeite 14 Stunden am Tag in einer Fabrik. Es ist heiß und stickig dort. Aber ich muss Geld verdienen. Sonst haben meine Kinder nichts zu essen. Kleider kann ich ihnen aber nicht kaufen, obwohl ich jeden Tag welche nähe. Die sind für Leute in fremden Ländern. Dort ist die Luft sicher besser als hier. Überall ist Staub. Ich kann nicht richtig atmen, und auch der Rücken tut mir weh. Aber wenn ich nicht in die Fabrik gehe, hungern meine Kinder. Weißt du das, Gott? Nun, ich habe es dir jetzt gesagt. Ich hoffe, du hast mir zugehört. Sag bitte den Leuten, dass ich mehr Geld brauche, nicht um reich zu werden, sondern um zu leben.

Der Lkw-Fahrer

Ich weiß, dass das Profil meiner Reifen an meinem Lkw nicht mehr gut ist. Es ist gefährlich damit zu fahren. Für mich und für alle anderen auf der Straße auch. Aber neue Reifen sind teuer. Sehr teuer. Die Straßengebühren sind überall hoch, und der Sprit kostet auch immer mehr. Da bleibt am Ende des Monats nicht viel für meine Familie, ganz egal wie viele Fahrten ich gemacht habe. Aber ich kann doch nicht auf neue Reifen sparen, wenn mein Junge neue Schuhe braucht und mein kleines Mädchen ein neues Kleid. Es sind doch Kinder. Die wachsen eben. Sag mal Gott, kannst du nicht mal laut und deutlich sagen, dass das so nicht geht? Harte Arbeit – guter Lohn, nur so ist das richtig.

Die Farmarbeiterin

Meine Haut ist immer entzündet. Das macht mich müde. Manchmal habe ich auch Fieber. Schuld ist diese Flüssigkeit, die ich auf die Rosen spritzen muss. Die Rosen dürfen nicht krank werden. Sie müssen immer schön aussehen, denn sonst können sie nicht verkauft werden. Und wenn sie nicht verkauft werden, dann habe ich keine Arbeit. Es gibt Schutzkleidung für diese Arbeit, aber mein Chef sagt, die sei zu teuer. Für die Rosen würde nicht so viel bezahlt, dass er das bezahlen könnte. Ich weiß nicht, ob das stimmt. Ich weiß nur, dass die Arbeit mich krank macht. Sag Herr, ist das nicht zu ändern? Wenigstens ein wenig, damit ich nicht mehr krank bin? Vielleicht fände ich dann auch Rosen wieder schön.

Der Schlachthelfer

Wozu bin ich zur Schule gegangen und habe immer fleißig gelernt? Diese Frage stelle ich mir immer, wenn ich Mitten in der Nacht aufstehen muss, um „auszustallen“. Was das ist, habe ich in der Schule nicht gelernt. Ich vermute, dass auch die Lehrer nicht wissen, was das ist. Mitten in der Nacht muss ich Hühner in ihrem Stall einfangen, damit sie zum Schlachthof gebracht werden können. Es sind viele Tiere und es ist wenig Zeit. Eine Tortur – für mich und für die Tiere. Aber eine andere Arbeit habe ich nicht bekommen, obwohl man mir einen guten Job versprochen hatte. Was versprichst du mir, Gott? Kennst du mich überhaupt? Interessiert es dich wie es mir geht?

Der Seemann

Die Heuer ist schon wieder nicht bezahlt worden, und von Bord dürfen wir auch nicht. Wenigstens habe ich mit meiner Frau und den Kindern telefonieren können. Sie kommen über die Runden, weil sie Geld von meinen Eltern bekommen. In der Familie hilft man sich; das ist so. Aber dennoch quält es mich. Ich arbeite viel, bin monatelang auf See. Aber das Geld kommt nicht auf's Konto. Ich soll es bekommen, wenn ich wieder an Land gehe, wenn ich wieder zu Hause bin. Wenn ich darauf bestehe, das Geld jetzt zu bekommen, dann werde ich nicht wieder angeheuert. Was soll ich nur tun? Weißt du Rat, Gott?

Die Rentnerin

Ich gehe immer früh am Morgen los, damit mich keiner sieht. Und ich fahre in einen anderen Stadtteil, damit mich niemand erkennt. Alle wissen schließlich, dass ich immer als Verkäuferin gearbeitet habe, und denken, jetzt könnte ich mich ausruhen, jetzt wo ich in Rente bin. Das würde ich auch gern. Aber die Rente ist klein. Sie reicht gerade für Miete, Strom und Essen. Ein neuer Mantel oder gar ein neuer Kühlschrank – geht nicht. Selbst für einen Kaffee mit einer alten Freundin muss ich sparen. Also sammle ich dort, wo mich niemand kennt, Pfandflaschen. Aber was soll werden, wenn ich keine Flaschen mehr sammeln kann? Sag, Gott, wirst du dann für mich sorgen?

Die Saisonkraft

Der Raum, in dem ich schlafe, ist kleiner als die Badezimmer der Ferienanlage, in der ich arbeite. Das ist in Ordnung, denn ich will sparen, damit mein Freund und ich nächstes Jahr heiraten können. Doch nun ist die Miete für den kleinen Raum erhöht worden. Einkaufen ist auch teuer, denn alle müssen die Preise zahlen, die eigentlich für die Touristen gemacht sind. Ich habe meinem Freund deshalb gesagt, dass wir noch nicht heiraten können. Die Hochzeit, die neue Wohnung – da müssen wir noch ein weiteres Jahr sparen. Wir wissen beide, dass es nicht anders geht, aber wir sind trotzdem unendlich traurig. Hast du mich heute Nacht weinen hören, Gott?

Die Altenpflegerin

Warum die alten Männer und Frauen ausgerechnet hier sind, weiß ich nicht. Meine Chefin sagt, dass sie in ihrer Heimat nicht so gut versorgt würden wie bei uns. Das mag sein, denn ich kümmere mich den ganzen Tag und die ganze Nacht an sieben Tagen in der Woche um die alten Menschen. Einmal im Jahr kann ich für zwei Wochen in mein Dorf fahren und meine Familie besuchen. Die Arbeit ist schwer. Die Alten sind gebrechlich und brauchen bei allem, wirklich bei allem, Hilfe. Abends bin ich todmüde und fürchte, nicht wach zu werden, wenn mich jemand braucht. Ich würde so gern wieder zu meiner Familie zurück, aber sie braucht das Geld. Wird das jemals anders sein? Kannst du mir das sagen, Gott?

Der Flüchtling

Noch vor wenigen Wochen konnten meine Frau und ich einem Bettler, der an unsere Tür klopfte, ein Stück Brot geben. Heute halten wir im Flüchtlingslager selbst die Hände auf, um etwas Mehl und Öl zu bekommen. Als eine Rebellengruppe auf unsere Stadt marschierte, hat die Regierung unseren Stadtteil bombardiert. Die Rebellen seien dort, sagten sie. Statt uns zu schützen, haben sie unser Haus zerstört und uns zu heimatlosen Bettlern gemacht. Im Flüchtlingslager sind wir in Sicherheit, und wir danken den Menschen, die uns aufgenommen haben. Doch wer wird den Mächtigen und Gierigen Einhalt gebieten, die alles zerstören und an sich reißen? Kannst Du es, Gott?

2025 Du bist meine Hoffnung

Der Pappbecher

Als sie wach wird und die Zeitungen zusammenlegt, unter denen sie geschlafen hat, sieht sie, dass der Pappbecher verschwunden ist. Nun wird es schwer, Geld für einen Kaffee zu erbetteln. In die schmutzige Hand mag keiner etwas legen. In den Pappbecher, auch wenn er schmutzig ist, schon.

Wir bitten dich, Gott, für alle Menschen, die ohne Obdach sind.

Die Nachricht

Die meisten Häuser des Ortes sind zerstört. Die Menschen starren auf ihre Handys und warten auf Nachrichten über das Ergebnis der Verhandlungsrunde hochrangiger Politiker. Bomben explodieren. Noch haben die Handys Strom. Die Nachricht von einer Waffenruhe bleibt aus.

Wir bitten dich, Gott, für alle Menschen, die in Kriegs- und Krisengebieten leben.

Die Zigarette

Es ist die erste Zigarette seit Wochen. Gierig zieht er an ihr. Gönn dir auch mal was, hatte sein Freund gesagt. Doch sie schmeckt bitter. Ob die Frau in der Schulkantine der Kleinen für ein paar Zigaretten vielleicht etwas zu essen gibt?

Wir bitten dich, Gott, für alle Menschen, die nicht genug für sich und ihre Familien haben.

Das Buch

Es fällt ihr schwer zu verstehen, was in dem Buch steht, das ihr älterer Bruder aus der Schule mitgebracht hat. Aber sie liest die Seiten immer und immer wieder. Eines Tages wird sie Prüfungen in einer Schule ablegen, da ist sie sicher.

Wir bitten dich, Gott, für alle Menschen, die keinen Zugang zu Bildung haben.

Der Acker

Sie schulden dem Agrarunternehmen, das ihnen Saatgut und Dünger verkauft, viel. Die nächste Ernte gehört ihnen schon nicht mehr. Am frühen Morgen gräbt das junge Paar deshalb ein Stück Land um, das niemand gehört. Diese Ernte wird ihnen wohl niemand nehmen.

Wir bitten dich, Gott, für alle Menschen, die für unsere Ernährung sorgen.

Das Theater

Sparen und Pfandflaschen sammeln - so hat sie das Geld für die Busfahrkarte und die Tickets für die Freilichtbühne zusammenbekommen. Für ein Eis und eine Limo für ihren Enkel reicht es auch noch. Für sich hat sie ein Flasche Leitungswasser dabei.

Wir bitten dich, Gott, für alle Menschen, die keinen Zugang zu Kunst und Kultur haben.

Die Tablette

Jeden Tag muss seine Mutter eine Tablette nehmen, sonst geht es ihr schlecht. Aber sie sind teuer. Deshalb „vergisst“ sie sie oft. Dann kocht er nach der Schule für alle. Wenn er doch nur Tabletten kochen könnte!

Wir bitten dich, Gott, für alle Menschen, die medizinische Versorgung benötigen.

Der Brunnen

Der Weg zur nächsten Wasserstelle wird immer weiter. Die Kinder kennen den Brunnen im Dorf schon gar nicht mehr, dafür aber viel Staub und Sand. Bald wird zum Durst auch der Hunger kommen. Doch alle wollen bleiben und Neues wagen.

Wir bitten dich, Gott, für alle Menschen, die unter den Folgen der Erderwärmung leiden.

Die Kerze

Wie jeden Tag zündet er vor der kleinen Josephsfigur in der Kirche eine Kerze an. Er steht eine Weile da, dann nimmt er ein Heftchen aus der Jackentasche und macht einen Strich darin. 168 sind es schon. „Ich werde jede Kerze bezahlen. Versprochen.“

Wir bitten dich, Gott, für alle Menschen, die ihre Zuflucht zu dir nehmen.

Impulse

2019 - Grüßen Sie Mister Kennedy!

Thessaloniki, in der Nähe des Weißen Turms, dem Wahrzeichen der Stadt - wie überall auf der Welt halten sich dort, wo viele Touristen unterwegs sind, auch Menschen auf, die auf ein paar Münzen hoffen, um wieder einen Tag über die Runden zu kommen. Während wir, mein Mann und ich, dort auf der Terrasse eines Cafés saßen, kamen zuerst ein alter Mann und später eine junge Frau schweigend in die Nähe unseres Tisches. Als wir ihnen ein paar Euro gegeben hatten, reichten sie uns eine Packung Papiertaschentücher beziehungsweise einen Sesamriegel, das übliche Dankeschön der Bettler der Stadt. Plötzlich jedoch stand ein junger Mann an unserem Tisch und sagte ohne Rücksicht auf unser Gespräch: „Hello, my name is Kennedy.“ Er lächelte uns freundlich an, begann ein Gespräch mit meinem Mann und hielt einige Armbänder in der Hand. Als ich fragte, woher er diese hätte, öffnete er seine Tasche, zeigte auf zahlreiche bunte Baumwollfäden und erklärte, dass er sie selber mache. Dann wählte er ein Armband in weiß und blau aus und legte es mir um das Handgelenk. Da mein Mann Grieche ist, meinte er, müsse ich als Deutsche unbedingt ein Armband in den Farben Griechenlands haben. Dabei wies er darauf hin, dass es schwer sei, aber man müsse schließlich etwas tun. Nur herumsitzen, das ginge ja nicht, und von irgendetwas müsse er ja auch leben. Mein Mann gab ihm mehr als die geforderten zwei Euro und erhielt auch noch ein Armband. Mister Kennedy verabschiedet sich und zog weiter zu den anderen Tischen. Wir verließen das Café und setzten unsere Sight-seeing-Tour fort. Die Armbänder legten wir zwar bald darauf ab, doch nahmen wir sie als Erinnerungstücke mit nach Hause. Sie werden uns immer an Mister Kennedy erinnern.

Eine Bitte: Wenn Sie nach Thessaloniki kommen und Mister Kennedy treffen, dann grüßen Sie ihn ganz herzlich von uns. Wie sie ihn erkennen? Nun, er ist etwa 1,70 Meter groß, schlank, Mitte zwanzig und aus Westafrika. Es dürfte also nicht allzu schwer sein ihn zu finden. Ach ja – und vergessen Sie den alten Mann und die junge Frau nicht. Sie brauchen etwas Geld und Ihr Lächeln.

So geschehen in Thessaloniki im Mai 2017

2018 - Eine, die die Rufe hörte: Julia Greeley

Ein großer Hut und ein roter Handkarren waren die Markenzeichen von Julia Greeley. Die Menschen in Denver (USA) nannten sie schon zu ihren Lebzeiten „Engel der Armen“. Dabei war Julia Greeley weder reich noch schön, also keine – wie wir heute sagen würden - „Charity Lady“. Als Sklavin zwischen 1833 und 1845 geboren, verlor sie bereits als Kind ihr rechtes Auge, da sie ein Peitschenhieb traf, der ihrer Mutter gegolten hatte. Nach dem Amerikanischen Bürgerkrieg arbeitete sie als Haushaltshilfe bei verschiedenen wohlhabenden, weißen Familien. Obwohl sie selbst arm war, half sie jedem so gut sie konnte. Wenn ihr Geld nicht reichte, bat sie um Spenden. Essen, Kleidung oder Kohle brachte sie mit einem roten Handkarren zu den Bedürftigen. Da sie wusste, dass es weißen Armen peinlich war, von einer Schwarzen Hilfe anzunehmen, ging sie, damit die Nachbarn es nicht sahen, nachts zu ihnen. Getragen wurde sie von ihrem christlichen Glauben und fand Kraft im Gebet. Sie war engagiertes Mitglied ihrer Gemeinde und des Dritten Ordens der Franziskaner. Der „Engel der Armen“ starb am 7. Juni 1918 in Denver. Sie ist dort bis heute unvergessen und wurde im Sommer 2018 als erste Person in der Kathedrale von Denver beigesetzt.

Als ich erstmals von Julia Greeley las, hat mich besonders beeindruckt, dass sie sich einsetzte, obwohl sie selbst keine reiche Frau war und das Leben sie gezeichnet hatte. Sicherlich hätte sie sich zurücklehnen und sagen können, dass es anderen besser geht und dass sie doch helfen sollen. Sie tat es aber nicht. Sie sah die Not der Menschen und half. Sie machte dabei keinen Unterschied zwischen Alt und Jung, Schwarz und Weiß. Ein Biograph schrieb, dass es auch Menschen gab, die sich Almosen von ihr erschlichen. Julia Greeley sei aber der Meinung gewesen, dass es besser sei, immer zu geben, als zu vorsichtig zu sein und dadurch Bedürftigen Hilfe zu versagen. Ein weiterer Punkt, der mich tief beeindruckt hat. Auch dass sie allein war, hat sie nicht davon abgehalten, für Menschen da zu sein. Sie bewies, dass auch eine „Ein-Personen-Gesellschaft“, wie eine Journalistin sie nach ihrem Tod nannte, viel bewirken kann.

Julia Greeley - eine besondere Frau mit einem großen Herzen, über die es nachzudenken lohnt.

2019 - Ein geteilter Militärmantel und ein Brotkorb voller Rosen

Die Geschichten aus dem Leben des Hl. Martin und der Hl. Elisabeth sind sehr bekannt: Der römische Soldat Martin (316-397) teilt in einer kalten Winternacht seinen Mantel mit einem Bettler, in dem er später Christus erkennt. Der Brotkorb der Fürstin Elisabeth von Thüringen (1207-1231) enthält auf wundersame Weise statt des Brotes für die Armen rote Rosen, so dass ihr Mann sie nicht weiter für ihren Einsatz kritisiert. Es trifft sich gut, dass ihre Feste wie der Welttag der Armen* im November begangen werden, denn die Mantelteilung und das Brotwunder geben Anregungen für unseren heutigen Einsatz für die Armen.

Not sehen und handeln – Martin fragt nicht, warum der Bettler arm ist, warum er irgendwo am Straßenrand hockt und nicht dort, wo er Unterschlupf finden könnte. Er überlegt nicht, eine Sammlung alter Mäntel zu starten, wenn er wieder im Heerlager ist, um diese dann an Bedürftige zu verteilen. Martin sieht den Mann in der Kälte und teilt kurzentschlossen seinen Mantel mit dem Bettler.

Geben so viel wie nötig – Martin gibt nicht den ganzen Mantel, sondern er teilt ihn. Auf diese Weise haben beide genug Schutz gegen die Kälte der Nacht. Alle Probleme, die der Bettler haben könnte, löst Martin nicht. Seine Hilfe ist im hier und jetzt, und sie hilft beiden: Der Bettler erfriert nicht, und Martin erkennt seinen Weg zu Christus.

Trotz Kritik weitermachen – Elisabeth wurde für ihren Einsatz für die Armen von ihrer Familie heftig kritisiert, aber sie ließ sich nicht davon abhalten. Wie weit Engagement für die Armen gehen kann und darf, ist in Familie und Gesellschaft oft heftig umstritten. Die Antwort auf die Frage nach dem rechten Maß muss immer wieder neu gegeben werden, damit niemand darben muss.

Gott öffnet den anderen die Augen – Elisabeths Mann sieht in dem Brotkorb Rosen. Ob tatsächlich Brot in Rosen verwandelt wurde, ist eine Frage, die jede*r für sich beantworten muss. Die Rosen sind auf jeden Fall ein wunderbares Bild für die Schönheit von Elisabeths Handeln, das ihr Mann erkennt und anerkennt.

Beispiel geben – Martin und Elisabeth haben aus ihrem Glauben heraus gehandelt und waren vielen Menschen ein Beispiel. Zu jeder Zeit hat es Menschen wie Martin und Elisabeth gegeben, auch heute - und jede*r kann es sein.

*Hl. Martin: 11. November; Hl. Elisabeth: 19. November; Welttag der Armen: Sonntag vor Christkönig (zwischen dem 13. und 19. November)

2020 - Warum?

Der neue Mitschüler hatte nur eine Plastiktüte für seine Schulsachen. Seine Familie sei arm, sagte eine Lehrerin leise, aber doch so laut, dass es alle hörten. Alle schwiegen und taten so als ob sie nichts gesehen und nichts gehört hätten. Es war ihnen peinlich. Niemand sprach mit dem Jungen, der immer nur zu Boden sah.

Joseph dachte den ganzen Nachmittag darüber nach. Am Abend ging er schließlich zu seinem Vater.

„Warum sind manche reich und manche arm?“, fragte er ihn.

„Weil die einen fleißig sind und die anderen faul“, meinte sein Vater.

„Aber der Mann auf dem Markt arbeitet viel“, sagte Joseph, „trotzdem sind seine Kleider alt und kaputt.“

„Ach, was weiß ich“, brummte sein Vater, schüttelte den Kopf und las weiter in seinem Buch.

Joseph fragte danach seinen großen Bruder: „Warum sind manche reich und manche arm?“

„Weil die einen Diebe sind und sie die anderen bestehlen“, sagte sein großer Bruder.

„Aber stehlen ist doch verboten“, sagte Joseph.

„Mann, bist du naiv“, sagte sein großer Bruder, lächelte nachsichtig und setzte wieder die Kopfhörer auf.

Im Wohnzimmer traf Joseph seine Mutter. „Warum sind manche reich und manche arm?“, fragte er sie.

„Ich weiß es nicht“, antwortete seine Mutter.

„Aber es muss einen Grund haben“, meinte Joseph.

„Ja“, sagte sie nachdenklich, „das muss es wohl. Lass uns darüber reden.“

Dann kochte sie Tee, stellte Gebäck auf den Tisch, und sie sprachen lange miteinander.

Das Leitwort des Welttags des Armen 2020 „Streck deine Hand dem Armen entgegen“ stammt aus dem Buch Jesus Sirach (Sir 7,32). Dort ist auch zu lesen „Mein Sohn, entzieh dem Armen nicht den Lebensunterhalt“ (Sir 4,1) und „Neige dem Armen dein Ohr zu und erwidere ihm freundlich den Gruß“ (Sir 4,8). Kochen Sie doch mal eine Kanne Tee, stellen Sie Gebäck auf den Tisch und reden mit anderen über die Ratschläge des alten Weisheitslehrers Jesus Sirach. Und wer weiß, vielleicht schreiben Sie anschließend die Geschichte „Warum“ weiter?

2021 - Lockdown

Wer in den Tagen des ersten Lockdowns im Frühjahr 2020 in Deutschlands Städten unterwegs war, sah die Straßen und Plätze so menschenleer wie nie zuvor. „Bleiben Sie zuhause“ – dieser Aufforderungen folgten alle so gut sie konnten.

So war es auch in meiner Heimatstadt. Ich erinnere mich an einen Nachmittag, an dem mein Mann und ich zum Hauptbahnhof gingen. Nur sehr wenige Menschen waren wie wir unterwegs, aber an den Straßenecken und auf dem Bahnhofsplatz trafen wir wie immer Obdachlose und Drogenabhängige. Es waren vermutlich nicht mehr als sonst, aber sie waren an diesem Tag so sichtbar wie nie zuvor. Da war keine Menschenmenge, die den Blick auf sie versperrte, und da war auch niemand, der sie sah. Einige liefen ziellos umher, andere saßen in der Nähe der Eingänge, waren wütend und brüllten einander an. Niemand gab ihnen etwas Geld, und die Geschäfte waren geschlossen. Ihnen fehlte das Nötigste zum Überleben dieses Tages. Ihre Verzweiflung war mit den Händen zu greifen.

„Die Armen habt ihr immer bei euch.“ Aber was ist, wenn wir nicht bei den Armen sind? An diesem Tag habe ich keine Antwort auf diese Frage gefunden. Einige Menschen meiner Heimatstadt haben jedoch in jenen Tagen eine Antwort gegeben: Sie haben Tüten mit Lebensmitteln gepackt und an verschiedenen Stellen in der Stadt an Zäune und Gitter gehängt. Obdachlose und Bedürftige konnten sich dort nehmen, was sie brauchten.

Die Armen sind immer bei uns und wir bei ihnen.

2022 - Kennen Sie jemand, der arm ist?

Eine Geschichte von Katharina Johann

Herr Kargas war ganz in Gedanken versunken als er mitten auf der Einkaufsstraße plötzlich von einer Journalistin angesprochen wurde. Sie hielt ihm ein großes Mikrofon hin und fragte: „Kennen Sie jemand, der arm ist?“

Herr Kargas schwieg und überlegte, was er tun sollte. Erst wollte er weitergehen, blieb dann aber doch stehen.

„Warum wollen Sie das wissen?“ fragte er schließlich.

„Wir machen eine Reportage zum neuen Armutsbericht“, erklärte sie. „Soll heute Abend gesendet werden.“

Herr Kargas nickte. „Ich habe eben einen Bettler gesehen“, murmelte er. „Aber den kenne ich natürlich nicht.“

Der Kameramann kam näher und machte eine Großaufnahme von Herr Kargas. Der ging einen Schritt zurück.

„Vielleicht kennen Sie doch jemanden“, meinte die Journalistin. „In Ihrer Nachbarschaft? Oder vielleicht sogar in der Familie? Überlegen Sie mal.“

Herr Kargas dachte nach. Er sah einige Gesichter vor sich: das Gesicht einer todmüden jungen Frau, die er abends traf, wenn er mit seinem Hund spazieren ging und das eines alten Mannes, der regelmäßig nach Pfandflaschen im Abfalleimer an der Bushaltestelle suchte. Ob sie arm waren? Vermutlich. Aber er kannte sie nicht.

Die Journalistin wurde ungeduldig. „Und?“ fragte sie.

„Tut mir leid“, sagte Herr Kargas „Ich kenne niemanden. Aber danke für Ihre Frage. Ich werde das jetzt ändern.“

„Was?“ fragte sie erstaunt, während der Kameramann sich wieder zurückzog.

„Nun, ich werde bald Menschen kennen, die arm sind. Ich muss sie zuerst nur noch kennenlernen.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, machte sich Herr Kargas auf den Weg und war entschlossen, die junge Frau und den alten Mann ab jetzt zu grüßen. Ein Anfang.

Herr Kargas setzte sein Vorhaben um. Er begann die junge Frau und den alten Mann freundlich zu grüßen. Schon bald erwiderte die junge Frau seinen Gruß. Aus einem leichten Kopfnicken wurde ein deutlich hörbares „Guten Abend“ und nach einer Weile kam ein Lächeln dazu. Der alte Mann hingegen schien ihn weder zu sehen noch zu hören. Herr Kargas grüßte dennoch weiter.

Eines Abends – er war wie gewohnt mit seinem Hund Mirco unterwegs – ging er zu „Claus Büdchen“, um noch eine Flasche Bier zu kaufen. Es war außergewöhnlich ruhig an diesem Abend, und Claus hatte Langeweile. Er lud Herrn Kargas auf ein Bier ein, und sie tranken und schwatzten an einem Stehtisch vor der Eingangstür.

Claus, der eigentlich gar nicht Claus hieß, sondern nach seinem Büdchen so genannt wurde – nun, Claus kannte im Umkreis von mindestens 500 Metern jeden. Er erzählte Herrn Kargas, dass die Besitzer der Pizzeria am anderen Ende der Straße ihr fünftes Kind erwarteten, dass die hagere Frau, die immer an der Bushaltestelle saß, nicht nur um ihren Mann trauerte, sondern auch wütend auf ihn war, da er sich auf See hatte bestatten lassen und sie nun kein Grab besuchen konnte und dass die alte Frau mit diesem auffällig bunten Einkaufswagen vor ein paar Tagen zu ihrer Tochter gezogen war.

Herr Kargas fragte ihn nach der jungen Frau und dem alten Mann.

„Och der“, meinte Claus, „das ist ein Einzelgänger. Schrullig und schweigsam. Ich dachte lange, der könnte gar nicht reden. Aber als ihn einmal ein Kind mit dem Fahrrädchen beinahe angefahren hat, da hat der geschimpft und geflucht, das können Sie sich nicht vorstellen. Solche Worte nehmen wir beide nicht in den Mund.“

„Und die Frau?“ fragte Herr Kargas nach.

„Ah die. Gute Seele. Rackert sich ab für die Familie. Ihr Mann ist schon länger arbeitslos. Ist ein bisschen merkwürdig der Typ, aber er kümmert sich gut um die kleine Tochter. Haben es beide nicht leicht.“

Es strich nun ein kalter abendlicher Wind durch die Straßen. Herr Kargas verabschiedete sich, kaufte aber noch eine Packung Zigaretten bevor er endgültig ging.

„Seit wann rauchen Sie?“ wunderte sich Claus.

„Tu ich nicht“, antwortete Herr Kargas. „Die sind für einen Obdachlosen in einem Haltestellenhäuschen. Ich sehe ihn immer auf dem Weg zur Arbeit. Er sitzt da, sammelt die Kippen von der Straße auf und steckt sie sich dann an. Das ist einfach ekelhaft.“

Claus sah in zunächst erstaunt an, doch dann lächelte er.

„Mir wird dann richtig schlecht“, fügte Herr Kargas hinzu.

Doch er konnte deutlich sehen, dass Claus ihm nicht glaubte. Seine Augen sagten: ‚Ich weiß schon. Der arme Teufel hat mal ne ganze Packung verdient.‘

Sie wünschten sich noch eine gute Nacht, und während Herr Kargas nach Hause ging, dachte er darüber nach, was Claus wohl der Journalistin antworten würden, wenn sie ihn fragen würde „Kennen Sie einen guten Menschen?“. Er fürchtete, er würde sagen: „Der war gerade hier.“

Doch die Journalistin würde nie in dieses Viertel kommen und vor allem nie eine solche Frage stellen. Herr Kargas atmete erleichtert auf und schloss zufrieden seine Wohnungstür auf.

Herr Kargas setzte sein Vorhaben um. Er begann die junge Frau und den alten Mann freundlich zu grüßen. Schon bald erwiderte die junge Frau seinen Gruß. Aus einem leichten Kopfnicken wurde ein deutlich hörbares „Guten Abend“ und nach einer Weile kam ein Lächeln dazu. Der alte Mann hingegen schien ihn weder zu sehen noch zu hören. Herr Kargas grüßte dennoch weiter.

Eines Abends – er war wie gewohnt mit seinem Hund Mirco unterwegs – ging er zu „Claus Büdchen“, um noch eine Flasche Bier zu kaufen. Es war außergewöhnlich ruhig an diesem Abend, und Claus hatte Langeweile. Er lud Herrn Kargas auf ein Bier ein, und sie tranken und schwatzten an einem Stehtisch vor der Eingangstür.

Claus, der eigentlich gar nicht Claus hieß, sondern nach seinem Büdchen so genannt wurde – nun, Claus kannte im Umkreis von mindestens 500 Metern jeden. Er erzählte Herrn Kargas, dass die Besitzer der Pizzeria am anderen Ende der Straße ihr fünftes Kind erwarteten, dass die hagere Frau, die immer an der Bushaltestelle saß, nicht nur um ihren Mann trauerte, sondern auch wütend auf ihn war, da er sich auf See hatte bestatten lassen und sie nun kein Grab besuchen konnte und dass die alte Frau mit diesem auffällig bunten Einkaufswagen vor ein paar Tagen zu ihrer Tochter gezogen war.

Herr Kargas fragte ihn nach der jungen Frau und dem alten Mann.

„Och der“, meinte Claus, „das ist ein Einzelgänger. Schrullig und schweigsam. Ich dachte lange, der könnte gar nicht reden. Aber als ihn einmal ein Kind mit dem Fahrrädchen beinahe angefahren hat, da hat der geschimpft und geflucht, das können Sie sich nicht vorstellen. Solche Worte nehmen wir beide nicht in den Mund.“

„Und die Frau?“ fragte Herr Kargas nach.

„Ah die. Gute Seele. Rackert sich ab für die Familie. Ihr Mann ist schon länger arbeitslos. Ist ein bisschen merkwürdig der Typ, aber er kümmert sich gut um die kleine Tochter. Haben es beide nicht leicht.“

Es strich nun ein kalter abendlicher Wind durch die Straßen. Herr Kargas verabschiedete sich, kaufte aber noch eine Packung Zigaretten bevor er endgültig ging.

„Seit wann rauchen Sie?“ wunderte sich Claus.

„Tu ich nicht“, antwortete Herr Kargas. „Die sind für einen Obdachlosen in einem Haltestellenhäuschen. Ich sehe ihn immer auf dem Weg zur Arbeit. Er sitzt da, sammelt die Kippen von der Straße auf und steckt sie sich dann an. Das ist einfach ekelhaft.“

Claus sah in zunächst erstaunt an, doch dann lächelte er.

„Mir wird dann richtig schlecht“, fügte Herr Kargas hinzu.

Doch er konnte deutlich sehen, dass Claus ihm nicht glaubte. Seine Augen sagten: ‚Ich weiß schon. Der arme Teufel hat mal ne ganze Packung verdient.‘

Sie wünschten sich noch eine gute Nacht, und während Herr Kargas nach Hause ging, dachte er darüber nach, was Claus wohl der Journalistin antworten würden, wenn sie ihn fragen würde „Kennen Sie einen guten Menschen?“. Er fürchtete, er würde sagen: „Der war gerade hier.“

Doch die Journalistin würde nie in dieses Viertel kommen und vor allem nie eine solche Frage stellen. Herr Kargas atmete erleichtert auf und schloss zufrieden seine Wohnungstür auf.

2023 - Frau Kruses Denk-mal-nach-Gläser

Benno winkte vom Fenster aus seinen Eltern nach, bis das Auto um die Straßenecke gebogen war. Auf dem Küchentisch stand der Karton, den sein Vater ihm gegeben hatte. „Von Frau Kruse“, hatte er gesagt. „Du erinnerst dich doch noch an sie, oder? Sie ist jetzt in ein Altenheim gezogen, und hat mich gebeten, dir das zu geben. Sie meinte, du könntest damit etwas anfangen.“ Sie hatten noch kurz über die alte Nachbarin gesprochen, aber dann hatte sich alles um die bevorstehende Hochzeit von Bennos Schwester gedreht. So war der Karton unbeachtet auf dem Küchentisch stehengeblieben. Nun aber machte Benno ihn auf.

In dem Karton waren ein Schulheft und neun Einmachgläser. Er nahm eines davon in die Hand und erinnerte sich daran, dass er die Gläser vor vielen Jahren bei Frau Kruse gesehen hatte. Er war zwölf oder dreizehn Jahre alt gewesen und hatte ihr immer mal wieder bei irgendetwas geholfen. Dabei hatte er auch die Gläser gesehen, in denen jeweils ein Gegenstand lag: eine Münze oder ein Schlüssel. Er hatte sich gewundert und dann gefragt, was das für Gläser seien.

„Jedes Glas ist mein persönliches Denk-mal-nach-Glas“, hatte sie erklärt. „Die Gläser erinnern mich daran, dass es Menschen gibt, die es im Leben schwer haben, und dass ich sie nicht aus dem Blick verlieren darf.“

Warum sie damals nicht weiter darüber gesprochen hatten, wusste Benno nicht mehr. Es war schließlich schon mehr als zehn Jahre her. Er stellte das Glas zurück und schlug das Heft auf. Mit schwungvoller Schrift stand auf der ersten Seite „Die Geschichte zum Glas“. Dann folgten neun Einträge, die jeweils mit dem Gegenstand im Glas überschrieben waren. Benno nahm die Gläser aus dem Karton und stellte sie am Ende seines Küchentisches in der Reihenfolge auf, in der die Geschichten aufgeschrieben waren. „Morgen“, murmelte er müde. „Morgen werde ich die Geschichten lesen, liebe Frau Kruse. Versprochen!“

Schlüssel

Vor ein paar Tagen bin ich spazieren gegangen und habe auf dem Spielplatz an der Kirche eine Pause gemacht. Irgendwann hat sich eine junge Frau neben mich auf die Bank gesetzt. Sie war dünn und hatte eine blass-graue Gesichtsfarbe. Das Haar war glanzlos, und die Kleider verwaschen. Kurz - man konnte ihr ansehen, dass das Leben es bisher nicht gut mit ihr gemeint hatte und Geldmangel ihr ständiger Begleiter war. Sie hatte zwei Kinder, etwa drei und fünf Jahre alt. Sie gaben ihr eine Chipstüte und liefen dann zum Sandkasten.

„Die kriegen sonst keine Chips“, sagte sie zu mir und steckte die Tüte in einen Plastikbeutel.

Ich wusste nicht, was ich antworten sollte, aber sie schien auch keine Antwort zu erwarten. Sie holte eine Colaflasche aus der Tüte und trank einen großen Schluck.

„Echte Cola“, sagte sie zufrieden. „Ist eigentlich zu teuer. Aber heute ist ein Feiertag.“

„Geburtstag?“ fragte ich.

„Besser!“ antwortete sie und strahlte mich an. „Sehen Sie da drüben? Die Fenster ganz oben? Das ist meine neue Wohnung! Heute sind wir eingezogen!“ Mit einem Mal saß eine hübsche junge Frau neben mir. „Als ich den Kleinen gekriegt hab“, erzählte sie weiter, „bin ich aus der Wohnung geflogen. Keine Kohle mehr. Anfänglich bin ich mal bei dem oder dem untergekommen. Aber mit zwei kleinen Kindern - das geht nicht. Dann hat mir das Sozialamt ein Zimmer gegeben. War so ne Art betreutes Wohnen. Da wollte ich unbedingt weg. Und jetzt! Jetzt hab ich ne eigene Wohnung für mich und die Kids!“

Ich gratulierte ihr.

„Danke! Wünsch mir Glück“, bat sie und stand auf. „Im Kiosk da drüben kann ich vielleicht bald ein paar Stunden arbeiten.“

Ich wünschte ihr von Herzen alles Gute.

Eine eigene Wohnung – das war für mich immer selbstverständlich gewesen. Ich blieb noch eine Weile gedankenverloren sitzen und ging dann dankbar nach Hause.

Kassenbon

Heute war ich in der kleinen Bar am Marktplatz und habe den ersten warmen Frühlingstag genossen. Am Nebentisch saßen zwei Frauen. Die Tische stehen dort sehr eng, so dass ich hörte, was sie sagten, auch wenn ich es nicht wollte. Sie hießen Susanne und Alex, und unterhielten sich über die Familie, die Arbeit und den Sommerurlaub.

Nachdem der Kellner die Bestellung aufgenommen hatte, sagte Susanne: „Der sieht aber müde aus.“ Alex sah sie irritiert an. „Wer?“

„Ist doch einfach zu viel“, meinte Susanne, „tagsüber im Kiosk arbeiten und dann abends noch hier.“

„Von wem redest du?“ Alex hatte keine Ahnung.

„Na, von dem Kellner“, antwortete ihre Freundin. „Hast du nicht gesehen, dass er Ringe unter den Augen hat?“

Alex schüttelte den Kopf. „Keine Ahnung. Ich weiß noch nicht mal, welche Haarfarbe der hat oder ob der eine Brille trug.“

Sie schwiegen kurz und redeten dann wieder über dies und das.

Ich habe von dem Augenblick an sehr still neben ihnen gesessen. Als die beiden gegangen waren, und der Kellner kam, um den Tisch abzuräumen, bat ich ihn um die Rechnung. Der junge Mann hatte kurzes dunkles Haar, trug keine Brille und sah wirklich sehr müde aus. Ich zahlte, wünschte ihm still eine besser bezahlte Arbeit und laut einen guten Abend.

Teufel

Diese Geschichte stammt von meinem Bruder. Er wohnt mit seiner Familie in Norddeutschland. Wir sehen uns nicht oft, aber wir telefonieren oft miteinander. Heute erzählte er mir, dass er mit seinem Enkel Tobias unterwegs gewesen war, um für die Oma ein Geburtstagsgeschenk zu kaufen.

Plötzlich sagte Tobias zu ihm: „Opa, jetzt kommst du in die Hölle!“

Er war so überrascht, dass er einfach mitten auf der Straße stehengeblieben ist und ihn nur angeschaut hat.

„Du hast dem Bettler da nichts gegeben“, sagte Tobias.

Mein Bruder wollte wissen, warum er dafür in die Hölle käme. Tobias erklärte ihm, dass sie im Religionsunterricht gerade eine Geschichte gehört hätten, die von einem reichen Mann und dem armen Lazarus handelte. Der Reiche habe dem Armen nie etwas gegeben und sei dafür schließlich in der Hölle gelandet. „Ich möchte nicht, dass du da hinkommst“, hat er dann noch gesagt.

Mein Bruder hatte Tränen in den Augen als er das erzählte. Ich habe es an seiner Stimme gehört.

Er hat Tobias einen Euro gegeben und ihn damit zu dem Bettler geschickt. Dann hat er ihm noch versprochen, das nächste Mal besser aufzupassen und nie wieder an einem Bettler vorbeizugehen. „Diese Kleinen“, sagte er abschließend zu mir, „die erteilen einem so alten Mann wie mir doch immer wieder eine Lektion.“

Er ist sehr stolz auf seinen Tobias, und das kann er auch sein!

Samentütchen

In der Nähe des Supermarkts steht direkt am Bürgersteig ein Baum. Vor einigen Jahren waren dort ringsum Blumen gepflanzt. Eine wahre Pracht. Dann aber verwilderte alles und vertrocknete im Sommer schließlich. Meine Nachbarin erzählte, dass sich eine Familie darum gekümmert habe, die aber fortgezogen sei. Nun sind dort wieder Blumen, und ich fragte die Kassiererin im Supermarkt, wer das mache.

„Kennen Sie Toni? Den Obdachlosen?“ fragte sie mich, und ich fragte mich, was das mit dem Blumenbeet zu tun hatte.

„Nun, wenn Toni genug Geld bekommen hat“, fuhr sie fort, „dann kommt er rein und kauft was zu essen und auch Bier. Aber wissen Sie, was er noch kauft? Da kommen Sie nie drauf.“ Sie machte eine kleine Pause und sagte dann: „Samentütchen!“

„Was macht er denn damit?“ fragte ich und merkte gleich, dass es eine dumme Frage war.

„Na, er hat die Erde unter dem Baum mit irgendwas umgegraben und dann die Tütchen dort ausgeschüttet. Sieht hübsch aus, oder?“ Sie drückte auf eine Taste der Kasse und sagte mir, was ich bezahlen musste.

Ich wollte noch wissen, wie er die Blumen gießt, doch sie wusste es nicht. „Och, der Toni“, meinte sie, „wenn der was will, dann schafft er das auch. Irgendwie.“

Einige Tage später sah ich ihn schwer bepackt mit Plastikflaschen vom Spielplatz kommen. Er ging damit zum Baum und goss die Blumen. Er hatte also leere Wasserflaschen am Hydranten mit Wasser gefüllt! Aber nicht nur ich habe das gesehen, sondern auch der Bäcker, der auf der anderen Straßenseite seinen Laden hat. Bei ihm bekommt Toni nun Wasser für die Blumen und den Baum.

Obdachlose trinken nur und interessieren sich für nichts. Schnelles Urteil – falsches Urteil, das hat mich Toni gelehrt.

Streichholzschachtel

Es ist schon lange her, dass ich in einem Roman von einer Streichholzschachtel mit Tee gelesen habe. Ich weiß nicht warum, aber heute fiel es mir wieder ein als ich eine Packung Tee in die hübsche Dose füllte. Ob ich mich richtig erinnere, weiß ich natürlich nicht, aber ich es kann nicht mehr nachlesen. Ich habe das Buch vor vielen Jahren weitergeschenkt. In meiner Erinnerung geht die Geschichte so:

Ein Straßenjunge in irgendeiner Stadt in Afrika haust auf einem Dach und schlägt sich mehr schlecht als recht durchs Leben. Ein Mann kümmert sich ein wenig um ihn. Er arbeitet in der Bäckerei, auf deren Dach der Junge schläft. Eines Tages nun wird der Junge schwer krank. Er friert. Deshalb geht der Mann los, um eine Decke zu besorgen. Kaufen kann er keine, denn er hat kein Geld. So leiht er eine für ein paar Tage. Die Leihgebühr für die Decke beträgt eine Streichholzschachtel mit Tee.

Eine Streichholzschachtel Tee - das dürfte für zwei Bürotassen reichen. Zwei Tassen Tee für eine geliehene Decke. Was würde es wohl kosten, eine Decke zu kaufen? Oder was würde wohl ein Arztbesuch kosten? Beides für den Mann und viele andere sicher unerschwinglich!

Das ging mir damals durch den Kopf.

Nun habe ich eine leere Streichholzschachtel genommen und mit Tee gefüllt.

Welch ein Schatz!

Papierbecher

Meine Nachbarin ging vor mir die Treppe hinauf und schleppte zwei Sechser-Pack kleiner Wasserflaschen.

„Ein Aufzug wäre nicht schlecht“, meinte sie und wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Aber so bleibt man fit, nicht wahr?“

„Da haben Sie Recht, aber je älter ich werde, desto lieber hätte ich einen. Vor allem, wenn die Einkäufe schwer sind“, entgegnete ich und zeigte auf die Flaschen.

„Ach, was soll's“, meinte sie und ging weiter. „Es ist wie es ist, und bei dem heißen Wetter muss man viel trinken.“

Ich murmelte ein „Stimmt“ und fragte mich, warum sie Wasserflaschen gekauft hatte. Hatte sie nicht mal erzählt, dass Leitungswasser völlig ausreiche? Ich wollte nicht fragen. Ich war müde, und eigentlich ging es mich ja auch nichts an.

Einige Tage später – es war noch immer sommerlich heiß – traf ich einen Paketboten an der Haustür. Er schleppte ein schweres Paket und stöhnte unter der Last.

„Nie Aufzug wenn man braucht“, schimpfte er. „Aber Frau zweiter Stock gut.“

„Müssen Sie oft zu meiner Nachbarin?“ fragte ich und folgte ihm die Treppe hinauf.

Er antwortete nicht und konzentrierte sich ganz auf die Stufen. Auf dem zweiten Stock angekommen, erwartete meine Nachbarin den Paketboten bereits. Ich grüßte und schloss meine Wohnungstür auf.

„Willkommen bei der Paketstation Gartenstraße 4“, meinte sie lachend. „Wenn ich eine Lagergebühr nehmen würde, dann wäre ich reich.“

Der Bote stellte das Paket in ihren Flur, und sie quittierte den Empfang. Bevor der Mann die Treppe hinuntereilte, gab sie ihm eine der kleinen Wasserflaschen. Der Mann stutzte und murmelte „Danke, Madame“.

„Hat meine Mutter schon so gemacht“, meinte sie und sah mich beinahe verlegen an. „Ist doch so heiß heute.“

Ich hätte gern etwas Passendes entgegnet, aber mir fiel wie so oft nichts ein. So nickte ich nur, lächelte und wünschte ihr noch einen guten Tag. Ich hätte ihr ein gutes Wort sagen müssen. Was ist daran bloß so schwer?

Münze

Es ist merkwürdig. Immer wenn ich nach meiner Romreise gefragt werde, fällt mir dieses Erlebnis als erstes ein, aber ich erzähle es nicht.

Meine Freundin und ich waren früh morgens losgegangen, um das Forum Romanum in Ruhe ansehen zu können und der Hitze zu entkommen. Auf dem Weg dorthin kamen wir an einer kleinen Grünanlage vorbei. Zwischen Gebüsch und Weg saß ein Obdachloser, der uns freundlich einen Guten Morgen entgegenrief.

„Gute Marketing-Strategie“, meinte meine Freundin und grinste.

Wir blieben stehen, holten beide ein paar Lire aus der Tasche und gaben ihm das Geld.

„Mille Grazie! Thank you! Danke! Merci!“ ratterte er herunter und lachte. Wir sahen nun, dass hinter ihm ein Mann lag und schlief. Ich wollte schon weitergehen, doch meine Freundin machte einen Schritt auf das Gebüsch zu und legte einige Lire auf einen Plastikbeutel, der neben dem Schlafenden lag.

Erstaunt sah sie der Mann an und begann, seinen Kumpel wachzurütteln. Er sprach auf ihn ein, und obwohl ich kein Italienisch verstehe, war mir klar, was er wollte: Er sollte sich bei meiner Freundin bedanken. Doch er wurde nicht wach und brummte nur verärgert.

„Schon gut“, meinte meine Freundin. „Ciao.“

Wir setzten unseren Weg fort. Der Mann rief uns noch etwas nach, was wie gute Wünsche in mehreren Sprachen klang.

„Jede Wette“, meinte meine Freundin, „der klaut seinem Kumpel das Geld nicht.“

Ich stimmte ihr zu. „Ein echter Kumpel eben.“

Thermometer

Der Bus hatte wie so oft Verspätung, was mich vorgestern besonders geärgert hat, weil es sehr kalt war. Es war noch früh, und über dem ganzen Bahnhofsvorplatz lag Nebel. Auf den Bäumen lag Raureif. Ich fror. Irgendwo sprach ein Mann sehr laut, aber trotzdem verstand ich nur ein Wort: Nein. Ich sah mich um und entdeckte ihn einige Meter entfernt auf einem anderen Busbahnsteig. Er stand dort mit einer Frau und gestikulierte. Beide sahen ungepflegt aus, und ich war mir nicht sicher, ob sie nicht auch betrunken waren. Die Frau wollte gehen, er hielt sie zurück. Ich sah und hörte genauer hin.

„Soll uns doch egal sein“, meinte die Frau. „Der ist doch erwachsen.“ Sie riss sich von ihm los.

„Aber es ist kalt“, meinte der Mann. „Wir müssen was tun.“

Nun sah ich, dass sie bei einem Mann standen, der lang ausgestreckt auf dem Rücken lag. Seine Kleider waren abgetragen und schmutzig.

„Der ist besoffen“, meinte die Frau.

„Egal“, meinte der Mann und hockte sich neben ihn. Er rüttelte an seiner Schulter. „Steh auf“, rief er, „Du kannst hier nicht liegen. Das ist zu kalt.“

Die Frau ging schimpfend weiter, während der Mann hilflos auf dem Boden hocken blieb und versuchte, den Mann wach zu bekommen.

Ein älterer Herr ging auf die beiden zu. „Ich habe einen Rettungswagen gerufen“, sagte er mit ruhiger Stimme. „Die sind gleich hier.“

Der Mann stand auf, nickte und lief hinter der Frau her. Der ältere Herr aber blieb bei dem am Boden liegenden Mann stehen und wartete. Kurz darauf war das Martinshorn zu hören.

Liedblatt

Auf der Einkaufsstraße waren nur wenige Menschen unterwegs. Dennoch liefen sie eilig von Geschäft zu Geschäft oder vielleicht gerade deshalb. Auf dieser so leeren Straße fühlte ich mich auch nicht wohl und ging mit schnellen Schritten auf das Kaufhaus zu. Auf dem Weg dorthin sah ich eine Frau, die auf dem Boden saß und sich ruhig umschaute. Dann setzte sie sich gerade hin, Strich das Haar aus dem Gesicht und sang. Sie hatte eine wunderschöne und kräftige Stimme. Es waren fröhliche Lieder, die ich nicht kannte, die mir aber gefielen.

Für meinen Einkauf brauchte ich eine Weile. Als ich das Kaufhaus wieder verließ, saß sie noch immer auf der Straße und sang. Ich blieb eine Weile neben dem Eingang stehen und hörte ihr zu. Dann ging ich zu ihr, legte ein paar Münzen auf den Pappteller, der vor ihr stand, und bedankte mich. Sie unterbrach ihr Lied nicht, nickte mir aber lächelnd zu.

Ich machte mich auf den Heimweg, und ihr Gesang begleitete mich. Plötzlich brach er ab. Ich drehte mich um und sah, wie zwei Männer des Ordnungsamtes mit ihr sprachen. Sie stand vor ihnen und redete auf sie ein, doch die beiden schüttelten immer nur den Kopf.

Ich ging zurück.

„Geh jetzt“, hörte ich einen der beiden sagen als ich näherkam. Schimpfend machte sich die Frau auf den Weg. Die Männer drehten sich um und gingen in meine Richtung. Kurz darauf war ich bei ihnen und sprach ich sie an.

„Haben Sie die Frau weggeschickt?“

„Ja. Leute haben sich beschwert“, meinten sie.

„Sie hat doch nur gesungen. Wen kann das stören?“

Die beiden zuckten die Schultern. „Die stört immer. Wir kennen die. Die ist an vielen Stellen in der Innenstadt und wird aufdringlich.“, erklärten sie.

„Aber jetzt hat sie doch nur auf der Straße gesessen und gesungen“, wandte ich ein.

„Aber trotzdem“, meinten die beiden.

„Ich möchte, dass Sie wissen, dass sie nicht alle Leute gestört hat. Mich zum Beispiel. Mir haben ihre Lieder gefallen.“

„Na, dann. Einen schönen Tag noch“, antworteten sie und ließen mich stehen.

Und ich fragte mich, ob Lieder wohl nur dann stören, wenn die Sängerin ein farbenfrohes Kleid und ein buntes Kopftuch trägt.

2024 - Die Geschichte von König Anders

Wie jeden Tag so kamen auch an diesem sonnigen Morgen die Reichen und Schönen in den prächtigen Audienzsaal. Sie schwatzen wie gewohnt über neue Kleider und Juwelen, über Erfolge und Reisen, über die Dummheit der anderen und Klugheit ihrer selbst. Irgendwann bemerkten sie, dass der König nicht erschienen war. Sie waren sich einig, dass dies eine Frechheit sei. Leute wie sie ließe man doch nicht warten! Auch der Zeremonienmeister war nirgends zu sehen. So eine Unverschämtheit, meinten sie. Was sei bloß los in diesem Königreich? Das könne nichts Gutes bedeuten.

Schließlich kam ein Diener, stellte sich vor den Thron und verkündete, dass der König heute nicht käme und auch morgen nicht und auch nicht am Tag danach. Sie sollten also bitte nach Hause gehen. Zwar ließen sie sich von einem Diener, auch wenn er ein Diener des Königs war, nichts sagen, doch da der König nicht kam, gingen sie schimpfend davon.

Eine Weile besuchten sich die Reichen und Schönen gegenseitig. Sie sprachen bei diesen Treffen über das, über das sie sonst im Audienzsaal gesprochen hatten und gingen dann nach Hause. Sie warteten darauf, dass das Königreich zusammenbrach, denn das musste es ihrer Meinung nach, wenn der König sie nicht mehr zur Audienz empfing.

Doch das Königreich zerfiel nicht. Der König erließ Gesetze, ernannte Minister, legte die Höhe der Steuern neu fest, führte Gespräche mit den Nachbarländern und – er hielt Audienz. Lange Zeit erfuhren die Reichen und Schönen nichts davon. Nach und nach aber wussten ihre Stallburschen, Zimmermädchen, Küchenjungen und Wäscherinnen davon zu berichten, wo der König Audienz hielt. Einmal war er zu den Frauen an den Brunnen gegangen, aus dem sie Tag für Tag das Wasser holten. Ein anderes Mal war er zu den Bauern auf das Feld geritten, aber auf einem Esel, um die Bauern mit seinem prächtigen Schimmel nicht zu beschämen. „Auf einem Esel“, lachten die Reichen und Schönen. „Was für ein Dummkopf!“ Und sie nannten ihn von da an nur noch König Dummkopf.

Die Stallburschen und Zimmermädchen, die Küchenjungen und die Wäscherinnen staunten weiter über ihren König, wenn sie hörten, dass er bei einem Zimmermann in der Werkstatt gewesen war oder bei den Fischern am großen See. Sie wussten, irgendwann würde er auch zu ihnen in den Stall oder die Waschküche kommen, und sie nannten ihn nur noch „König Anders“.

Eines Tages ritt der König zu den Reichen und Schönen, die in einem der prächtigsten Häuser des Reiches versammelt waren. Er ritt auf seinem Schimmel und war elegant, aber ohne Pomp gekleidet. Er strahlte königliche Würde und Demut gleichermaßen aus. Als er eintraf, verstummten alle, machten ihm Platz und starrten ihn unverwandt an. Keiner wagte es zu sagen, aber alle fragten sich, warum er den Besuch nicht angekündigt hatte. Dann hätten sie sich anders kleiden können. Und überhaupt, was sollte das? Was wollte er hier?

Der König wartete geduldig. Man reichte ihm ein Glas Wein, doch auch nachdem er es in Ruhe ausgetrunken hatte, sprach keiner auch nur ein Wort. Schließlich brach ein Diener das Schweigen als er dem König Wein nachschenkte.

„Verzeiht, Herr“, sagte er leise, aber doch so, dass es alle hören konnten, „sie wissen nicht, was Audienz bedeutet.“

„Das dachte ich mir“, meinte der König und stand langsam auf. „So sei es denn. Ich habe genug gehört.“

Von dem Tag an kam König Anders nicht mehr zu ihnen. Ob sie wussten, dass sie jederzeit zu ihm an den Brunnen oder in die Werkstatt kommen konnten? Er hoffte es. Alle anderen aber wussten, dass er weiterhin zu ihnen kommen und ihnen zuhören würde.

2025 - Hoffnung im Leben

„Der Heinrich is weg.“ Stoppel hockte wie jeden Tag an der Theke, rieb mit seiner Hand über seinen Dreitagebart und kratzte sich.

„Was is mit Heinrich?“ Zappes, Besitzer der einzigen Eckkneipe des Viertels, zapfte ein Glas Bier und stellte es vor ihm hin. „Stoppel, ich red mit dir.“

„Der is weg“, wiederholte Stoppel und umfasste mit beiden Händen das Bierglas.

„Ihr meint den Jo? Den hab ich auch schon ne Weile nich mehr gesehen“, sagte ein großer, junger Mann mit einer schwarzen Wollmütze auf dem Kopf, und setzte sich zu Stoppel.

„Kenn keinen Jo, Beanie“, meinte Stoppel. „Du, Zappes?“

Zappes schüttelte den Kopf und sammelte klirrend leere Gläser von der Theke.

„Wie denn jetzt? Heinrich? Jo? Ich mein den mit dem leeren Einkaufswagen.“ Beanie schob seine Mütze auf dem Kopf hin und her.

„Genau um den geht’s“, mischte sich ein weiterer Mann in das Gespräch ein. „Ich weiß auch nicht, wie er wirklich heißt. Hat aber auf jeden Namen gehört.“

„Wieso war sein Einkaufswagen eigentlich immer leer?“ murmelte Stoppel nachdenklich.

„Der hat die Hoffnung darin gefahren.“

„Och ne, Plankton. Nich so was jetzt.“ Zappes stellte hart ein Gals Bier vor ihm ab. „Trink und lass das Gequatsche.“

„So was nich vor abends“, grinste Beanie. „Weißte doch.“

Die Männer prosteten sich zu und schwiegen bis die Gläser leer waren. Dann verließen sie mit einem kurzen Gruß die Kneipe.

„Hier hat wohl jeder einen Spitznamen?“ fragte ein Fremder, der die ganze Zeit abseits an einem Tisch gesessen hatte und nun sein leeres Bierglas auf die Theke stellte.

Zappes nickte und hielt das leere Glas fragend hoch.

„Was ist denn nun mit diesem Heinrich oder Jo oder wie auch immer?“

„Fragst gern, was?“ Zappes hielt noch immer das leere Glas in der Hand. „Dann passte zu Plankton. Der denkt immer und fragt immer und so.“

Der Mann nickte und unterdrückte nur mit Mühe ein Schmunzeln.

„Aber das mit Heinrich“, fuhr Zappes fort, „das stimmt schon. Irgendwie.“ Schweigend begann er, die Biergläser zu spülen. „Hoffnung. Die braucht man doch, oder?“ sagte er schließlich.

„Ja, ohne Hoffnung geht es im Leben nicht“, antwortete der Fremde zustimmend. Er griff in seine Jackentasche und legte einige Münzen auf die Theke. „Auf Wiedersehen“, sagte er freundlich und verließ ohne ein weiteres Wort die Kneipe.

Am Abend, als Stoppel, Beanie und Plankton ihr Bier an der Theke tranken, hatte Zappes den Fremden schon wieder vergessen. Dieser aber ging nachdenklich durch die Straßen der Stadt, als suche er etwas oder jemanden.

Anmerkung

Seit Mai 2020 steht in Bremen der „Mann mit dem Einkaufswagen“, eine Bronzeskulptur, die ohne offiziellen Auftrag von einem unbekannten Künstler aufgestellt wurde. Sie zeigt einen Mann in gebeugter Haltung, der mühsam einen Einkaufswagen aus einem Supermarkt schiebt. Anders als die Skulptur ist dieser nicht aus Bronze, sondern ein ganz normaler Einkaufswagen. Platziert wurde das Kunstwerk auf den Bremer Wallanlagen, einem Ort, an dem viele Menschen vorbeikommen. Trotz vieler Recherchen und Fragen ist bis heute nicht bekannt, wer die Skulptur schuf und aufstellte. Das Denkmal berührt und auch die Geschichte dazu, und so wundert es nicht, dass niemand daran denkt, es zu entfernen. Es gehört nun fest zu den vielen Denkmälern der Stadt, wird aber trotzdem immer ein ganz besonderes bleiben.

Wer sich dem „Mann mit dem Einkaufswagen“ nähert, spürt Einsamkeit und Isolation. Allein, arm, vielleicht auch obdachlos, diese Worte drängen sich sofort auf. Es ist kaum möglich, dem Mann ins Gesicht zu sehen. Er schiebt mühevoll den leeren Wagen und schaut irgendwo auf den Boden zwischen ihm und dem Einkaufswagen. Der Mann ist gekleidet wie ein Fischer oder Fabrikarbeiter, also typisch für Bremen, das geprägt ist von Hafen, Meer und Handel.